



Gemeindeblatt

für

Kohrbach, Auswil, Kleindietwil,
Leimiswil und Kohrbachgraben

der

Kirchgemeinde Kohrbach

Herausgegeben vom Pfarramt im Auftrage
des Kirchgemeinderates

Erscheint alle zwei Monate. Wird allen Haushaltungen der Kirchgemeinde zugestellt; Beitrag freiwillig. Abonnements für auswärts Wohnende jährlich 80 Rp. Postcheckkonto IIIa 440

Professor D. Karl Barth

Karl Barth ist den weitern Volksschichten wenigstens dem Namen nach bekannt geworden durch den seltsamen Kirchenstreit, der letztes Jahr im Kanton Bern aufflackerte und, vorläufig wenigstens, wieder erlöschte. Von hoher Regierungsstelle bei uns als gefährlicher Kommunistenfreund angeprangert, erhielt Karl Barth fast gleichzeitig vom englischen König eine Auszeichnung für seine Verdienste im Kampf um die menschliche Freiheit! Unser Blettli will versuchen, ein Bild von dem Manne Karl Barth zu zeichnen.

Dieses Bild wird in zweifacher Hinsicht persönlich gefärbt sein. Der Blettli-schreiber ist nun einmal Schüler von Karl Barth; so viele wertvolle Lehrer er gefunden hat, von Barth hat er entscheidende Eindrücke empfangen. Die nachstehende Darstellung ist darum nicht einfach eine neutrale Beschreibung, sondern, bei aller gebotenen Sachlichkeit, eine Stellungnahme. Zwar wollen wir den bedeutenden Gelehrten und Menschen nicht in unchristlicher Weise verherrlichen, aber mit diesen schlichten Zeilen ihm ein Stück Dankbarkeit für sein tapferes und unbeirrbares Wirken ausdrücken.

Persönlich wird unsere Darstellung aber auch gefärbt sein dadurch, daß eben eigene Eindrücke vom Menschen und vom Werk Karl Barths das Material dazu bieten müssen. Der knappe Raum unseres Blettli's erlaubt ja kein umfassendes Zitieren und Belegen dieser Eindrücke.

Karl Barth wurde 1886 als Sohn einer Gelehrtenfamilie in Bern geboren. Der Vater war dort Theologieprofessor. Der Hang zum Forschen und Schreiben erwachte schon früh in dem Jüngling; Papier und Feder, so erzählte er selber einmal, haben ihn von jeher mit Ehrfurcht erfüllt.

Zunächst wurde er Pfarrer, erst in Genf, dann in Safenwil im Kanton Aargau. Später, um 1922, wurde er zum Professor der Theologie nach Göttingen, dann in Münster und Bonn berufen. Nachdem Hitler ihn aus Deutschland ausgewiesen hatte, fand er seine bisher letzte Wirkungsstätte an der Universität Basel.

Aufgeschlossen für das soziale und politische Zeitgeschehen, schloß er sich der um die Jahrhundertwende erwachenden religiös-sozialen Bewegung um Nagaz und Kutter an. Ernsthaft wurde in seinem Freundeskreis erwogen, ob es nicht an der Zeit wäre, das Pfarramt zu verlassen und der Gewerkschaftsbewegung direkt zu dienen. Aber als die Welt immer mehr auf die Katastrophe des ersten Weltkrieges und die damit verbundenen sozialen Spannungen zuraste, wurde die Ueberzeugung gestärkt, daß gerade diese Welt das Zeugnis von der Gerechtigkeit Gottes nötiger habe. Doch ist Karl Barth seit dieser Zeit der sozialdemokratischen Partei treu geblieben. Er will seine geistige Arbeit nicht gelöst und fern von der harten Lebenswirklichkeit leisten.

Die Aufgabe, Sonntag für Sonntag von Gott reden zu müssen, also die Predigt, wurde zum Ausgangspunkt der theologischen Arbeit Barths. Seine Theologie ist also aus der Praxis erwachsen und soll der Praxis dienen. Was tun wir eigentlich, wenn wir von Gott reden? Ist menschliches Denken und Reden überhaupt fähig, die Größe und Freiheit des biblischen Gottes zu fassen? Und woher nehmen wir Freiheit und Vollmacht, die Menschen mit ihren persönlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leiden und Freuden ausgerechnet beim evangelischen Glauben zu behaften?

Es sind kritische Fragen, die Barth sich und jedem Prediger, ja jedem denkenden Christen überhaupt, gestellt sieht. Mit solchen Fragen macht man es weder sich selbst, noch den Mitmenschen leicht! Kein Wunder, daß er bald einmal ein umstrittener Mensch wird. Ehemalige Freunde trennen sich von ihm, neue, ähnlich fragende, treffen sich mit ihm. Temperamentvolle Angriffe und Gegenangriffe führen neben der emsig weitergeführten Forschung zu fortlaufender Klärung seiner eigenen Stellung. Man darf wohl sagen, daß er etwa um 1930 herum die wesentlichen Grundantworten auf seine Fragen gefunden hat. Im breiten Strom seiner „kirchlichen Dogmatik“ (Lehre vom Glaubensinhalt) sucht er die Ergebnisse seiner gewaltigen Forschung und Befinnung dem kirchlich und theologisch Aufgeschlossenen darzubieten. Daß diese geistige Schwerarbeit immer in lebendiger Verbundenheit mit dem Zeitgeschehen verrichtet wird, beweisen seine National- und Trostschriften, beweist seine entschiedene Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu einer Zeit, da in der Schweiz offizielle und inoffizielle Politiker und Geschäftsleute dem Volk die unerhörten Grausamkeiten des Hitleriums noch zu verdecken und auszureden suchten.

Was ist nun eigentlich das Besondere, das Barth der Kirche zu sagen versucht? Wir können da auf drei Eigenheiten hinweisen, bleiben uns aber bewußt, daß im Rahmen des Blettlis eben nur Hinweise möglich sind.

Ganz allgemein kann zunächst gesagt werden, daß Barth die Kirche zur Bibel zurück rufen möchte. Das reformatorische Vertrauen, daß die Botschaft der Bibel am besten für sich selber zeuge, ist ja weithin verschwunden. Die einen meinen, ein besonders fromm-religiöses Erlebnis müsse im menschlichen Herzen der biblisch-

schen Wahrheit als Stütze dienen, während andere versuchen, die Botschaft von der verjöhnenden Liebe Gottes mit menschlicher Vernunft zu untermauern. Dabei geschieht es, daß unbemerkt die Stützen und Mauern, mit denen wir Menschen der Bibel meinen Nachhelfen zu müssen, wichtiger werden, als ihre Botschaft selber. Barth ist wahrlich kein Feind unserer Vernunft, so wenig als er gegen christliche Glaubenserlebnisse kämpfen kann. Aber er sucht mit seiner theologischen Arbeit, besonders im Anschluß an die Reformation, die von Menschen gemachten Stützen und Mauern links und rechts wegzuschlagen, damit hinter diesem wuchernden Gerüst die Bibel selber wieder allein zum Worte komme. Darum finden wir in seinen Werken dieses gründliche neue Durchdenken der biblischen Grundwahrheiten.

Seltzam mutet es einen an, wie er dabei von den einen als „liberal“ und von den andern als fürchterlich eng und strenggläubig hingestellt wird. Weder das eine, noch das andere dürfte stimmen. Barth bemüht sich einfach, als glaubender Christ im 20. Jahrhundert christlich verantwortlich zu denken und, wo immer es ihm nötig erscheint, Stellung zu beziehen. Dadurch ist er vielen ein Stein des Anstoßes geworden, unzählige aber in aller Welt achten ihn als geistlichen Anreger und Helfer. Nicht wenige sind es, die durch Barth neues Vertrauen zur Bibel und damit den Weg zur Christengemeinde wieder gefunden haben.

Eine weitere Besonderheit der barthischen Theologie kann vielleicht mit dem Wort dialektisch ausgedrückt werden. „Dialektisch“ hängt zusammen mit Dialog, und das heißt auf deutsch „Gespräch“. Eine Theologie, die „Gespräch“ ist, kann nicht mit fertigen Lehrsätzen und Behauptungen um sich schlagen. Gott ruft uns Menschen und wir dürfen antworten. Weil Gott immer neu ruft, darum muß unsere Antwort auch immer neu sein. So wird das theologische Denken in den Dienst des rechten Antwortens gestellt, und damit das, was etwas oberflächlich „dialektische Theologie“ genannt wird. Dieses „Gespräch“ führt Barth aber nicht mütterseelenallein; Gottes Ruf ergeht ja an die ganze Christenheit, ja an die Menschheit überhaupt. So wird denn seine Theologie zum Gespräch mit allen, die in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten in der Kirche geredet oder geschrieben haben. Daß dabei die Auseinandersetzung mit der Reformationszeit, und der Gegenwart mit der Zeit des letzten Jahrhunderts besonders hervorgehoben ist, ist selbstverständlich. Nur nebenbei sei angemerkt, daß unter Umständen auch das Schweigen zum „Gespräch“ gehört. Barth hat bei verschiedenen Diskussionen nach einer gewissen Zeit einfach nicht mehr geantwortet, und hat gerade damit in der Regel sehr viel gesagt.

Ein Denken, das in diesem Sinn „Gespräch“, also „dialektisch“ sein will, muß getragen sein von einem starken Willen zur Freiheit. Wirklich offenes Gespräch ist nur unter freien Menschen möglich, wo man sich geistig und geistlich auseinandersetzen und nötigenfalls abgrenzen kann.

Als dritte Besonderheit weisen wir auf den Grundgehalt der Theologie Barths. Wir können ihn zusammenfassen in dem Begriff der freien und freimachenden Gnade Gottes. Gott erbarmt sich der Welt, und darum will er ihr Gutes, ihr Heil. Darum hat er seinen lieben Sohn zur Vergebung der Sünden dahingegeben und darum hat er ihm „gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Weil wir an die Liebe Gottes glauben dürfen und sollen, dürfen wir in allen

Dingen mit Gottes Heilsplan rechnen. Aus dieser Grundhaltung der barthianischen Theologie allein sind alle seine politischen Schriften und Stellungnahmen zu verstehen. Er sucht in allem nüchternen, harten und sündigen Erdenkampf die Anlässe und Möglichkeiten des Wirkens von Gott her. Darum kann Barth heute auch den „eisernen Vorhang“ zwischen Ost und West nicht letztlich ernst nehmen, sondern sucht auch hier nach dem Lösenden und Verbindenden. Persönlich und sachlich lehnt er den Kommunismus eindeutig ab. Aber weil er an Christus glaubt, weil er die freie Gnade Gottes ernst nimmt, darum ruft er so lange es möglich ist mit der vollen christlichen Verantwortung den Western und den Östern zur Buße und zur Versöhnung.

Durch die heilige Taufe wurden in die Gemeinde aufgenommen:

Verena Beutler, Rohrbach; Rosmarie Flückiger, Rohrbach; Rosmarie Wolf, Rohrbach; Irene Fiechter, Rohrbachgraben; Bernhard Müller, Kleindietwil; Margareta Schär, Auswil; Ursula Beutler, Kleindietwil; Jeanette Kolliker, Rohrbach; Verena Elisabeth Flückiger, Auswil; Walter Friedrich Hirschi, Rohrbachgraben; Urs Horisberger, Auswil; Max Müller, Rohrbach; Ursula Leuenberger, Leimismwil; Andreas Müller, Rohrbach; Tris Margareta Seiler, Leimismwil; Heidi Bangerter, Rohrbach; Frieda Hänni, Kleindietwil; Christine Mumenthaler, Rohrbachgraben; Peter Lanz, Rohrbach; Erika Heiniger, Rohrbachgraben; Beatrice Balzli, Rohrbachgraben; Margrit Lütli, Rohrbach; Katharina Lütli, Rohrbach; Urs Christian Mathis, Rohrbach; Markus Jiff, Rohrbach; Heinz Friedrich Seiler, Rohrbach; Friedrich Lanz, Rohrbach; Helene Frauchiger, Rohrbach; Walter Peter Schneider, Kleindietwil.

Am Palmsonntag erhielten die Erlaubnis zum heiligen Abendmahl:

Aus Rohrbach: Rudolf Ankler, Christian Haas, Walter Heß, Johann Kolliker, Paul Schmid, Friedrich v. Wartburg, Verena Ankler, Marthe Hämmerli, Bertha Ida Hiltbrunner, Jeanette Nelli Kaiser, Lotri Kolliker, Katharina Liechti, Verena Müller, Elisabeth Studer, Verena Wahlen, Edith Hulda Wehermann.

Aus Auswil: Willi Lanz, Klaus Hermann Liechti, Rosmarie Beer, Anna Martha Jordi, Rosalie Winder, Erika Schüg, Martha Zaugg.

Aus Rohrbachgraben: Franz Althaus, Ernst Alfred Fiechter, Werner Fiechter, Ernst Herrmann, Johann Ernst Hirschi, Werner Jordi, Fritz Luder, Katharina Egger.

Am Karfreitag: Aus Leimismwil: Friedrich Bernhard, Friedrich Fankhauser, Walter Frauchiger, Christian Graber, Heidi Beck, Berthli Gfeller, Frieda Gfeller, Johanna Maria Jost, Rosa Werthmüller.

Aus Kleindietwil: Peter Beck, Paul Kämpfer, Ruth Lina Röthlisberger. — **Sekundarschüler** (in Madiswil): Peter Wyß, Rohrbach; Heinz Graber, Rohrbachgraben; Annerösli Bachmann, Kleindietwil; Susi Bracher, Rohrbach; Ruth Fivian, Rohrbach; Rosmarie Jordi, Rohrbach; Marianne Käser, Leimismwil.

Gaben für das Blettki: Von Rohrbach: Fr. 218.60; von Auswil: Fr. 36.—; von Kleindietwil: Fr. 87.—; von Leimismwil: Fr. 66.20; von auswärts: Fr. 30.30. Total pro 1952 bis jetzt: Fr. 603.88. Herzlichen Dank allen Spendern.